Martin Jankowski

Die Mauer fiel nicht übernacht
Der Volksaufstand vom 9. Oktober 1989

Jeder gut informierte Deutsche von heute weiß, was am 17. Juni 1953 geschah und warum der 9. November 1989 als ein entscheidendes Datum in der deutschen Geschichte gilt. Nur die wenigsten wissen jedoch, was am 9. Oktober 1989 geschah und weshalb man sich dieses Tags erinnern sollte. Dabei ist eben dieser Montag das entscheidende Datum zwischen der gewaltsamen Niederschlagung des ersten offenen Arbeiteraufstandes in der DDR und dem Fall der Mauer. Es steht für einen historischen Erfolg, der nicht nur für die deutsche Geschichte, sondern auch weltweit einmalig ist. Am 9. Oktober 1989 gelang es den Demonstranten in Leipzig mit friedlichen Mitteln erstmals ein totalitäres Staatsystem zu bezwingen, das seit dem 17. Juni 1953 als unüberwindbar galt und die Protestbewegung an diesem Abend mit Gewalt endgültig zerschlagen wollte. Dass es allein mit den Mitteln des zivilen Ungehorsams gelang, das System außer Gefecht zu setzen, war nicht nur für alle Seiten überraschend, es ist in der Geschichte des gewaltfreien Widerstandes weltweit einmalig und hat seither viele Nachahmer gefunden.

Was geschah an jenem entscheidenden Montag?

Vorausgegangen waren die Flüchtlingswelle in jenem Sommer über Ungarn, die ersten großen illegalen Leipziger Demonstrationen, die gewalttätigen Unruhen am Dresdner Hauptbahnhof, die Aufläufe und Verhaftungen in vielen Städten des Landes zum vierzigsten *Tag der Republik,* inklusive Gorbatschows berühmtesten Satz*.* Nach alledem stand nun die Frage im Raum: Was wird am Montagabend nach dem traditionellen Friedensgebet in Leipzig geschehen, nach dem sich bisher für gewöhnlich die Opposition des Landes spontan auf der Straße formierte? Nicht nur Leipzig, das ganze land hielt den Atem an. Denn jeder Leipziger kannte den von der SED lancierten Zeitungsartikel eines Kampfgruppenkommandeurs, der Tage zuvor in der *Leipziger Volkszeitung* angekündigt hatte, dass der Sozialismus in Leipzig verteidigt würde, falls noch einmal jemand zu demonstrieren wagte: „Wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand!“[1]

DDR-Innenminister Dickel hatte schon am 6. Oktober 1989 die Konzeption für die Niederschlagung der zu erwartenden Demonstration am 9. Oktober in Leipzig bestätigt. Die Entscheidungsgewalt lag nach dem Prinzip der militärischen Einzelleitung bei der Leipziger Bezirkseinsatzleitung unter der Führung von Helmut Hackenberg, dem ersten Sekretär der SED-Bezirksleitung Leipzig. Hackenberg hatte in einem Brief vom 5. Oktober an Krenz gemeldet, dass in Leipzig alle erforderlichen Maßnahmen eingeleitet seien, um mögliche Provokationen „…schon im Keim zu ersticken“. Darin berichtet er auch von Plänen, die Leipziger Vorgänge am 9. Oktober durch das DDR-Fernsehen dokumentieren zu lassen, um den Erfolg später propagandistisch verwerten zu können. Die Niederschlagung des sich anbahnenden Aufstandes soll als abschreckendes Exempel in den Medien der DDR „ausgewertet“ werden. Volkskammerpräsident Horst Sindermann sagt in Berlin den auf Leipzig gemünzten Satz: „Die Konterrevolution ist im Keim zu ersticken.“

Einen Tag zuvor hatte auch der Leipziger Stasibezirkschef Manfred Hummitzsch seine Einheiten über die neusten Befehle aus Mielkes Zentrale informiert. Es geht unter anderem darum, die vermuteten „Rädelsführer“ der Demonstrationen ausfindig zu machen und zu verhaften – ein schwieriges Unterfangen, denn die Leipziger Demonstrationen entstanden spontan und ungeordnet: Es gibt zwar engagierte politische Aktivisten, aber keine wirklichen Organisatoren, keine feste Logistik, keine klaren Absprachen oder Planungen für die Proteste. Der Leiter der Stasi-*Arbeitsgruppe für Spannungsfälle* lässt seine Untergebenen wissen, dass nun

[1] Leipziger Volkszeitung vom 6.10.1989

endgültig eine „besondere Situation, ein neuer 17. Juni“ eingetreten sei. Berichterstattung westlicher Journalisten soll konsequent verhindert werden. In den inneren Zirkeln des „Arbeiter-und-Bauernstaates“ war man sich der Bedeutung des kommenden Tages bewusst.

Ähnlich werden die Leipziger Polizisten auf den 9. Oktober 1989 eingestimmt: „Heute entscheidet sich – die oder wir!“ und „Heute wird ein für alle mal Schluss gemacht mit der Konterrevolution!“ sind die Parolen der Kommandeure am Montagmorgen, von denen junge Bereitschaftspolizisten später berichten. Im Vorfeld des ersten Leipziger Montags nach dem Nationalfeiertag sind die Sicherheitskräfte der Stadt angewiesen, folgende Ausrüstung vorzubereiten: Abschussgeräte für Reizwurfkörper (Tränengas), LKW mit Sperr- und Räumschilden, Wasserwerfer - zwei davon sollen, mit Farbtanks zur Markierung flüchtender Demonstranten versehen, am Hauptbahnhof postiert werden.

Die Leipziger Volkspolizei setzt für den Oktobermontag über 3100 Polizisten in Einsatzbereitschaft, 1755 davon kommen aus anderen Orten. Es stehen 8 Hundertschaften an Kampfgruppen mit insgesamt 610 Männern aus Leipziger Betrieben bereit. 1500 Soldaten der NVA warten in den Außenbezirken der Stadt auf ihren Einsatz. Außer den über 5200 bewaffneten Einsatzkräften befindet sich eine unbekannte Zahl an Mitarbeitern der Staatssicherheit in Einsatzbereitschaft. Zudem werden zahllose unbewaffnete Zivilisten aus dem SED-Umfeld für diesen Tag alarmiert und als „gesellschaftliche Kräfte“ in die Strategie zur Ausbremsung der Demonstranten eingebunden.

Im „Entschluß des Leiters“ der Leipziger Volkspolizei wird formuliert, was am folgenden Tag „…im Zusammenhang mit den seit März 1988 wöchentlich stattfindenden ‚Montagsgebeten’ genau geschehen soll: „Das Ziel des Einsatzes besteht in der Auflösung rechtswidriger Menschenansammlungen und … in der dauerhaften Zerschlagung gegnerischer Gruppierungen sowie der Festnahme der Rädelsführer.“[2]

Am Morgen des 9. Oktober 1989 herrscht in Leipzig gespenstische Ruhe.

Um eine Demonstration zu verhindern, streuen SED-Funktionäre und Zuträger der Staatssicherheit stadtweit die Information, dass heute scharf geschossen würde. An den Zufahrtsstraßen am Stadtrand postieren sich motorisierte NVA-Truppen. In Schulen, Betrieben, aber auch in Kirchgemeinden werden Empfehlungen gegeben, heute auf keinen Fall in die Innenstadt zu gehen. Wer sich dort aufhielte, gebe sich als Staatsfeind zu erkennen und sei in Lebensgefahr. SED-intern heißt es gar, das ZK hätte einen „Zehnpunkteplan zur Niederschlagung der Konterrevolution in Leipzig“ beschlossen. Die Geschäfte der Innenstadt werden informiert, dass sie bis 17 Uhr schließen müssen; Kinder aus den dortigen Kindergärten seien bis spätestens 15 Uhr abzuholen. Die Leipziger Kampfgruppen werden in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt.

Bei der Diensteinweisung ordnet der Direktor der Universitätsklinik, Oberarzt Keitel, an, sich auf die „Niederschlagung der Konterrevolution“ vorzubereiten. Da unklar ist, mit welchen Verletzungen zu rechnen ist, beginnt man sich sowohl auf Schlag- als auch auf Schussverletzungen einzustellen.

In Berlin empfängt Honecker am Vormittag des 9. Oktobers 1989 eine chinesische Staatsdelegation unter Leitung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Yao Yilin. Beim Empfang bezeichnet er „…das unbedingte Festhalten am Sozialismus als grundlegende Lehre aus dem konterrevolutionären Aufruhr in Peking.“

Der Leipziger SED-Bezirkssekretär Kurt Meyer macht sich Sorgen. Die Anweisungen Honeckers für den heutigen Tag versteht er so: „Die Konterrevolution ist auf der Straße. Mit ihr ist ein für alle mal Schluss zu machen. – Das heißt ganz

[2] „Entschluß des Leiters des VPKA Leipzig“ vom 08.10.1989, Blatt 1-16, in: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig: StAL, BDVP

eindeutig: Gewalt anwenden.“ Der Chef der Polizeibehörde des Bezirks Leipzig, Oberst Sinagowitz, äußert vor ausgewählten Journalisten, dass mögliche Menschenansammlungen an der Nikolaikirche direkt vor Ort aufgelöst werden. „Über den Karl-Marx-Platz wird keiner kommen.“ Die Demonstration soll bereits im Stadtzentrum „im Keim erstickt“ werden.

Hinter dem Bezirkssitz der Stasi, der „Runden Ecke“, sind 3 MP-Schützen mit Tränengasmunition postiert. Zehn Schützenpanzerwagen und drei Einsatzfahrzeuge, alle mit scharfer Munition bestückt, stehen mit laufendem Motor bereit. Allein von der Volkspolizei sind 28 Kompanien mit jeweils 80 Mann im Einsatz, dazu kommen die Kampfgruppen, die NVA-Einheiten, zusätzliche Spezialeinheiten und die ansässigen Stasikräfte. Die Einsatzkräfte beziehen ihre Einsatzposten in der Stadt. „Genossen, ab heute ist Klassenkampf!“

Ab etwa 14 Uhr sammeln sich etliche Menschen um die Kirchen. Zwei Stunden später ist die Innenstadt schwarz von Tausenden Wartenden, die nicht mehr zu den Friedensgebeten in die Kirchen gelangen. Für 15 Uhr verzeichnet das interne Dienstbuch der Leipziger Bereitschaftspolizei die hergestellte Handlungsbereitschaft der Schützenpanzerwagen „mit Munition“. Etwa eine Stunde später stellen die Dienst habenden Einsatzkräfte der Leipziger Polizei „Bereitschaft“ her. Volkpolizeihauptmann Dieter Zarges berichtet, es sei „strukturmäßige Bewaffnung“ angeordnet, das heißt „…das Übliche plus eine Maschinenpistole und sechs Magazine.“[3]

Um 17 Uhr beginnen wie immer die Leipziger Friedensgebete…

…diesmal jedoch gleichzeitig in vier evangelischen Kirchen im Zentrum: Nikolaikirche, Thomaskirche, Michaeliskirche und Reformierte Kirche. Neben den verantwortlichen Pfarrern und Basisgruppen tritt in allen vier Kirchen auch der evangelische Landesbischof Hempel mit einer kurzen Ansprache auf. Teilnehmer sind auch die „gesellschaftlichen Kräfte“, die die Nikolaikirche seit 14 Uhr besetzt halten. Nach Stasischätzungen besuchen „über 5000“, nach kirchlichen Schätzungen etwa 10 000 Personen die einstündigen Andachten. Mindestens fünfmal so viele Menschen warten zu diesem Zeitpunkt draußen auf den Straßen der Innenstadt auf Einlass – und auf das, was nun kommen wird. Der öffentliche Verkehr Leipzig ist inzwischen fast vollständig zum Erliegen gekommen.

Als „Höhepunkt der geschickten Dramaturgie der Staatsmacht“ (Der Spiegel) ziehen Einheiten der Leipziger Arbeiter-Kampfgruppen in der Innenstadt auf. Seit Stunden herrscht eine gedrückte „Atmosphäre schrecklicher Angst“. Nach Ende der Friedensgebete gegen 18 Uhr Menge treibt in Richtung der Ostkreuzung am Hauptbahnhof, wo, hinter den Kampfgruppen am Schwanenteich, die bewaffneten Kräfte der Bereitschaftspolizei mit dem Befehl zur gewaltsamen Auflösung der Demonstration warten.

Die Demonstranten erfüllen die gesamte Innenstadt. Man ruft „Keine Gewalt!“, „Wir sind das Volk!“, „Gorbi, Gorbi!“ und „Wir sind keine Rowdies!“[4] Weitere Parolen sind „Freiheit für die Inhaftierten“ (gemeint sind die Gefangenen der Leipziger Demonstration vom 11. September) und der Ruf an die Schaulustigen an den Fenstern und am Straßenrand: „Auf die Straße!“ und „Schließt euch an!“ Hier und da erklingt der Refrain der „Internationale“, deren Text jeder aus der Schule kennt: Die letzte Zeile „… erkämpft das Menschenrecht!“ wird besonders laut gesungen. Aus der ausgelaugten Arbeiterhymne wird eine ironische Proklamation mit neuer Aussage.

Am Hauptbahnhof bekommen die Bereitschaftspolizisten den Befehl, sich der eintreffenden Menge entgegenzustellen und rücken vor. „Vom Georgiring kamen dann fast 70000 Leute. Mit 30000 hatten sie gerechnet. Wir hatten sogar den Be-

[3] In der ZDF Dokumentation „Wir sind das Volk“ von 1999.

fehl gekriegt, loszulaufen in Richtung Demonstranten, und sind sage und schreibe so um die dreißig Meter vor den Demonstranten zum Stillstand gekommen, wurden zurückgerufen."[5] Nikolaipfarrer Christian Führer: „Dann war der Moment gekommen, als die Menschen auf die Polizisten und Kampfgruppenangehörigen zugingen und erste Worte laut wurden: ‚Ihr seid keine Konterrevolutionäre' und wir gesagt haben: ‚Redet mit uns!', ‚schließt euch an'. Also dieser Ruf und diese großen Massen von Menschen, da war eigentlich deutlich: Was sollen diese Polizeikräfte, selbst wenn es 5000 oder 8000 oder 10000 gewesen wären, gegen die 70000 ausrichten?"[6]

Polizeichef Straßenburg fordert von Halle vier Kompanien Bereitschaftspolizei mit Sonderausrüstung an. Die Pläne zur Aufspaltung, Einkesselung und Abdrängung der Demonstranten in der Umgebung des Schwanenteichs erweisen sich als undurchführbar. Straßenburg: „Mit diesen Massen hat keiner gerechnet." Volkspolizei-Hauptmann Zarges befindet sich in der Einsatzzentrale: „Dann kam plötzlich ein Funkspruch eines leitenden Offiziers: ‚Ich habe einen neuen Befehl von der Großen 08!' Die Große 08, das war der Chef der Bezirksdirektion der Volkspolizei. ‚Sofort den Ostknoten öffnen, die Demonstranten laufen lassen und in den Schatten treten.' Und da wusste ich, in diesem Moment - ich war natürlich froh -, dass alles ohne Blutvergießen ablief. Ich dachte im Stillen: Jetzt ist es um die DDR geschehen. Denn der Staatsmacht ist nun zum ersten Mal Paroli geboten worden – mit großem Erfolg."

Über Stadtfunk, der per Lautsprecher am Innenstadtring gehört werden kann, wird nun wiederholt der gemeinsame Aufruf von Gewandhausdirektor Prof. Kurt Masur, Pfarrer Dr. Zimmermann, Kabarettist Bernd-Lutz Lange und den SED-Bezirksfunktionären Meyer, Pommert und Wötzel verlesen. Als die blecherne Erkennungsmelodie des Stadtfunks aus den Lautsprechersäulen tönt, verstummen Sprechchöre und Gespräche:

Man befürchtet, dass der Ausnahmezustand verkündet wird.

Stattdessen wird ein „freier Meinungsaustausch" zwischen Demonstranten und Staat gefordert, die Unterzeichner versprechen, sich persönlich dafür einzusetzen, dass der politische Austausch ab sofort und „…nicht nur im Bezirk Leipzig, sondern auch mit der Regierung geführt wird." Eindringlich bittet man um „Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich wird." Der Appell wird zeitgleich über Radio DDR und im Leipziger Rundfunk ausgestrahlt. Sowohl Demonstranten als auch Sicherheitskräfte applaudieren. Viele Zeugen berichten übereinstimmend von der positiven Wirkung des Aufrufs. Wichtig ist jedoch offensichtlich nicht der Wortlaut, wirksamer ist, dass sich hier drei angesehene Persönlichkeiten der Zivilgesellschaft, insbesondere der weltweit angesehene Dirigent Kurt Masur, gemeinsam mit drei Parteifunktionären „der zweiten Reihe" persönlich in die Öffentlichkeit wagen. Viele Leute auf Leipzigs Straßen können den Aufruf der Leipziger Sechs wegen ungünstiger akustischer Verhältnisse jedoch nicht hören. Sie verhalten sich dennoch friedlich: „Also, wir haben nichts verstanden, weil der Lautsprecher nicht in unserer Nähe stand, wir wussten nicht, ist das jetzt der Aufruf zum Schießen gewesen oder was?"

Um 18.26 Uhr teilt der Leipziger Polizeichef Straßenburg teilt dem Stasibezirkschef Hummitzsch mit, dass Einsatzleiter Helmut Hackenberg soeben mit Egon Krenz in Berlin telefoniert habe. Angefragt wurde, ob die Leipziger Linie des Nichteingreifens gebilligt werde oder ob aktiv eingegriffen werden solle. Krenz habe nicht geantwortet, habe aber fest versprochen, umgehend zurückzurufen. Doch es geschieht nichts. Um 18.35 Uhr kapituliert die Leipziger Einsatzleitung vor der

[5] Bereitschaftspolizist Toralf Dörre in: Bohse/Hollitzer: Damals vor zehn Jahren, S. 487.
[6] Eckhard Kuhn: Wir sind das Volk, S. 130.

Masse der Demonstranten. Da Krenz nicht zurückruft, entscheidet Hackenberg selbst, nach bestehender Befehlslage ist er dazu befugt. Er ordnet an: „…keine aktiven Handlungen gegen diese Personen zu unternehmen, wenn keine staatsfeindlichen Aktivitäten und Angriffe auf Sicherungskräfte, Objekte und Einrichtungen erfolgen." Weil sich der Einsatzplan wegen der hohen Teilnehmerzahl als undurchführbar erweist, wird auf die geplante Niederschlagung der Demonstration verzichtet und ab sofort „Eigensicherung" betrieben. Im Protokoll der Staatssicherheit wird für 18:35 lapidar verzeichnet: „… vorbereitete Maßnahmen zur Verhinderung/Auflösung kamen entsprechend der Lageentwicklung nicht zur Anwendung." Die „bewaffneten Organe" sehen sich einer Menge von 70 000 friedlichen Demonstranten aller Generationen gegenüber. Fiktive 4000 „jugendliche Rowdys" setzte die größte der militärischen Übungen des Innenministeriums zur „Auflösung konterrevolutionärer Versammlungen" jemals als Gegner voraus. Selbst wenn Ostberlin jetzt noch andere Befehle erteilen sollte – eine Niederschlagung der Demonstration unter den gegebenen Umständen ist unmöglich. Durch die Überzahl der Demonstranten sind alle Einsatzpläne zur „Niederschlagung der Konterrevolution" obsolet. Um 19:15 Uhr ruft SED-Kronprinz Egon Krenz endlich bei Einsatzleiter Hackenberg an und segnet die Entscheidung der Leipziger nachträglich ab. Zu diesem Zeitpunkt füllt die größte illegale Demonstration in der Geschichte der DDR bereits den gesamten Leipziger Innenstadtring, die *Friedliche Revolution* hat die Straße erobert.

Aber noch weiß niemand davon.

19.30 Uhr - die DDR-Nachrichten der *Aktuellen Kamera* berichten über neueste Erfolge beim Aufbau des Sozialismus in der Stadt Leipzig. 20 Uhr - in der *Tagesschau* der ARD rufen der Ostberliner Pfarrer Eppelmann und weitere Kirchenvertreter dazu auf, für zwei Wochen alle Demonstrationen zu unterlassen. Man berichtet über die Sitzblockade mit etwa 300 Beteiligten am Vortag an der Ostberliner Gethsemanekirche.

Um 22.00 Uhr verzeichnet das interne Polizeidienstbuch des Tages die „Herstellung der Ausgangslage" der Schützenpanzerwagen „mit Munition". Nach und nach wird das Eintreffen aller ausgerückten Truppen registriert, jeweils mit der knappen Bemerkung: „ - ohne Schäden/Verluste". Die *Tagesthemen* der ARD vermelden wenig später erstmals die Leipziger Demonstration und zitieren den Wortlaut des Aufrufs der Leipziger Sechs, wobei man der Beteiligung dreier SED-Bezirkssekretäre besondere Bedeutung zumisst. Da keine Bilder von der Demonstration vorliegen, dokumentiert man die Vorgänge durch ein Telefoninterview mit dem Leipziger Pfarrer Christoph Wonneberger. Der äußert sich „überrascht" vom Dialogangebot der lokalen SED-Funktionäre. Er schildert die Befürchtungen, die man bezüglich des „großen Polizeieinsatzes" hatte, und die Erleichterung darüber, dass diese nicht wahr geworden seien. Er gibt zu verstehen, dass man trotz aller Skepsis den Aufruf der SED-Funktionäre als „verheißungsvoll" und als „Signal" verstehe, da sie sich „öffentlich für Veränderungen" einsetzten. Moderator Hajo Friedrichs wertet die erstaunliche Zurückhaltung der bewaffneten Kräfte als Einlenken des Staates.

Doch um 1 Uhr sitzen die Bereitschaftspolizisten aus der Essener Straße am Hauptbahnhof immer noch in voller Einsatzbereitschaft auf ihren LKW. Stasichef Hummitzsch meldet nach Berlin: „Die vorbereiteten Maßnahmen zur Verhinderung und Auflösung einer Demonstration kamen auf Grund der Gesamtlage und entsprechend zentraler Entscheidung nicht zur Anwendung."[7] Die zentralen Entscheidungen hinken der Realität zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits weit hinterher…

[7] Information über eine nichtgenehmigte Demonstration im Stadtzentrum von Leipzig am 9.10 1989: Fernschreiben des Leiters der BVfS Leipzig an das MfS, Eingang in der HA IX: 10.10. 1989, 3:30 Uhr; BStU, ZA, HA IX 377, Bd. 1, Blatt 133-138.

…eine ganze Epoche.

Wer heute glaubt, der 9. Oktober 1989 sei eine lokale Angelegenheit der Leipziger, der weiß vielleicht nicht, dass eine bedeutende Anzahl derer, die an diesem Abend den bereitstehenden „bewaffneten Organen“ ruhig aber entschlossen entgegentraten, beileibe keine Leipziger waren: Seit Monaten galt die Leipziger Innenstadt am Montagabend als *die* Bühne des Protests schlechthin, seit Wochen strömten deshalb tausende Unzufriedener aus allen Teilen des Landes nach Leipzig. Und im ganzen Land hielt man an diesem Tag den Atem an, in Berlin, Dresden und anderswo versammelte man sich und bangte mit, denn jeder wusste: Heute Abend entscheidet es sich. Der Leipziger Aufstand vom 9. Oktober 1989 wurde zum Erfolg eines ganzen halbierten Landes…

Auch war das „Wunder von Leipzig“ (Kurt Masur) beileibe nicht nur eine Folge des Wirkens engagierter einheimischer Friedenspastoren und ihrer Anhänger: Im Gegenteil: Bis zuletzt hatten die Veranstalter der Friedensgebete heftige Konflikte mit vielen geistigen Würdenträgern auszufechten, weil diese eine Politisierung der Friedensgebete und anderer kirchlicher Veranstaltungen weitgehend ablehnten. Den eigentlichen Erfolg bewirkten erst die Demonstrationen auf den Straßen von Leipzig – und die wurden weder von kirchlichen Kreisen organisiert, noch war die Mehrzahl der Demonstranten christlich motiviert. Die Mehrzahl derer, die am 9. Oktober auf die Straße gingen, war weder gläubig noch lokalpatriotisch - sie riskierten an diesem Abend bewusst ihr Leben, weil sie einfach genug hatten von einem verlogenen System, dass ihnen immer noch weismachen wollte, der Sozialismus sei die bessere Alternative zur freiheitlichen Demokratie. Und sie wussten nur zu genau, was sie taten und was sie riskierten; sie alle hatten alle vom 17. Juni 1953 gehört und lebten ihr Leben lang in diesem System.

Der 9. Oktober hat weder Tote zu beklagen, noch war er Folge einer staatsbürokratischen Panne. Trotz drohender Lebensgefahr für Zehntausende wurde nicht ein einziger Stein geworfen. Am Abend dieses Tages haben 70 000 Demonstranten die kampfbereite Staatsgewalt des SED-Regimes bezwungen. Von da an gingen im „ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat auf deutschem Boden“ nicht nur die Uhren anders: Neun Tage später musste der „unverbrüchliche“ Staatsratsvorsitzende Erich Honecker zurücktreten. Achtzehn Tage später wurden alle inhaftierten Oppositionellen und „Republikflüchtlinge“ amnestiert. Drei Wochen später wurde in Berlin von den Staatsbehörden die erste Großkundgebung für Presse- und Versammlungsfreiheit genehmigt, auf der der Schriftsteller Christoph Hein Leipzig unter dem Jubel der Massen symbolisch zur „Heldenstadt“ ernannte: Damals wussten alle, die ihm zujubelten, warum. Der Leipziger Volksaufstand vom 9. Oktober war der entscheidende Schritt zum Erfolg der Friedlichen Revolution. Er forderte keine Opfer. Er wurde von niemandem geplant, finanziert oder protegiert. Dieser Tag schuf die Voraussetzungen für alles was folgte: Die große Demonstration vom 4. November auf dem Berliner Alexanderplatz wäre undenkbar gewesen – nicht grundlos sprach Christoph Hein damals unter dem Jubel der Berliner von der „Heldenstadt Leipzig“. Ohne den *Tag der Entscheidung* in Leipzig war auch die Maueröffnung einen Monat später undenkbar gewesen. Die Mauer fiel nicht erst am 9. November und schon gar nicht übernacht: Was an der ungarischen Grenze begann, setzte sich in Leipzig machtvoll fort: Siebzigtausend Deutsche riskierten ihr Leben und der Aufstand gelang. Eine erfolgreiche Revolte, ohne Blutvergießen. Mutige Deutsche, die aus freien Stücken und ohne Anleitung von jedweden Führern oder Vordenkern handeln. Man könnte stolz darauf sein.

***

Martin Jankowski, geb. 1965 in Greifswald, lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Sein Roman „Rabet oder das Verschwinden einer Himmelsrichtung“ über die hier beschriebenen Leipziger Ereignisse erschien 1999 im Münchner via verbis verlag. *Im August 2007 erschien auch ein ausführlicher Essay zum Thema „Der Tag der Deutschland veränderte – 9. Oktober 1989“ in der Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten bei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, worin sich auch eine Literaturliste sowie ausführliche Quellenangaben zum Thema finden. Weitere Angaben zum Autor im Internet unter: www.martin-jankowski.de*

***

© **martin jankowski**
Kontakt: martin.jankowski@berlin.de